

Gerhard Schweppenhäuser
Kritische Theorie

Kritische Theorie ist eine materialistische, ursprünglich mit empirischer Forschung verknüpfte Sozialphilosophie. Ihr Thema sind die Krisen der bürgerlichen Gesellschaft. Sie entwickelt die Darstellung und die Kritik ihres Gegenstandes gleichzeitig, und zwar aus der Analyse des Widerspruchs der modernen gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse heraus. Ihre Begriffe beschreiben, was ist, und antizipieren, was sein soll und sein könnte. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts geht es der Kritischen Theorie vor allem um die philosophische Untersuchung der Konzepte von Vernunft, Natur und Herrschaft, die den widersprüchlichen Prozess der gesellschaftlichen Rationalisierung in der kapitalistischen Moderne kennzeichnen.

Gerhard Schweppenhäuser, geboren 1960 in Frankfurt am Main, lehrt als Professor für Design-, Medien- und Kommunikationstheorie an der Technischen Hochschule in Würzburg und als Privatdozent für Philosophie an der Universität Kassel. Er war Gründungsherausgeber der *Zeitschrift für kritische Theorie* und bis 2025 deren Mitherausgeber.

Neuere Bücher: *Adorno und die Folgen* (2022); *Zur Aktualität Max Horkheimers* (2023); *Theodor W. Adorno zur Einführung* (8. Aufl., 2024); *Angst und Aufklärung. Randgebiete der Kritischen Theorie* (2024); *Universale Vermittlung. Zur kritischen Theorie des digitalen Medien-Kapitalismus* (2025, zus. mit Johan F. Hartle).

Gerhard Schweppenhäuser

Kritische Theorie

Eine Einführung

zu Klampen! 

Zweite, aktualisierte und erweiterte Auflage

© 2026 zu Klampen Verlag · Röse 21 · 31832 Springe

www.zuklampen.de

Bei Fragen zur EU-Produktsicherheitsverordnung GPSR wenden Sie sich bitte an info@zuklampen.de.

Umschlaggestaltung: Friedrich Forssman

Satz & Layout: Lennert Rödel, Technische Hochschule Würzburg-Schweinfurt, Fakultät Gestaltung

Druck: BoD – Books on Demand GmbH

Überseering 33 · 22297 Hamburg

Erste Auflage im Reclam Verlag, Ditzingen 2010

ISBN Printausgabe 978-3-98737-052-6

ISBN E-Book-PDF 978-3-98737-458-6

ISBN E-Book-EPUB 978-3-98737-459-3

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG (»Text- und Data-Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.

Inhalt

| | |
|--------------|----|
| Vorbemerkung | 7 |
| Einleitung | 10 |

I. Entwürfe und Methodologien

| | |
|--|----|
| 1. Sozialforschung im Geist des historischen Materialismus: Horkheimer und sein Institut vor dem Zweiten Weltkrieg | 15 |
| 2. Selbstreflexion der Aufklärung: Kritische Philosophie »in der Ära von Buchenwald und Auschwitz« | 32 |
| 3. Kritische Theorie der demokratischen Gesellschaft: Horkheimer, Adorno und das Institut für Sozialforschung nach dem Zweiten Weltkrieg | 47 |
| 4. Subversive Potentiale an den sozialen Rändern: Marcuses Theorie der eindimensionalen Gesellschaft | 60 |
| 5. Von der kritischen Theorie kapitalistischer Produktionsverhältnisse zur kommunikativen Handlungstheorie: Habermas' Antizipation gelingender Verständigung | 65 |

II. Konzepte und Erkenntnismodelle

| | |
|--|-----|
| 1. Wahrheit und Ideologie | 74 |
| 2. Kritik der Moralphilosophie und Ethik des Diskurses | 84 |
| 3. Anerkennung und Erziehung zur Mündigkeit | 92 |
| 4. Kunst und Kultur | 100 |
| 5. Theorien negativer Vergesellschaftung | 119 |

| | |
|---------------------------|-----|
| Zitierte Literatur | 136 |
| Kommentierte Bibliografie | 149 |
| Schlüsselbegriffe | 152 |
| Zeittafel | 162 |

Vorbemerkung

Das 20. Jahrhundert näherte sich dem Ende, als ein Philosophendarsteller, der damals in Funk, Fernsehen und in den Feuilletons sehr präsent war, verkündete: »Die Kritische Theorie ist tot« (Sloterdijk 1999). Er hatte sich über die publizistische Kritik an seinen Ausführungen zu einer posthumanistischen Anthropologie¹ geärgert, hinter der ein Habermas-Schüler stecke. Im Rückblick könnte man es bei der nicht besonders originellen Redensart belassen, dass Totgesagte nun einmal länger leben. Doch damit würde man übergehen, was an der Angelegenheit tatsächlich von Interesse war und ist. Denn der krawallige Nekrolog war gleich doppelt falsch. Erstens traf er daneben, weil Jürgen Habermas sich seinerzeit schon längst von den Grundlagen der Kritischen Theorie verabschiedet hatte (Habermas 1981a: 489–534; Habermas 1985: 130–157). Das war Peter Sloterdijk offenbar entgangen. Und zweitens war damals bereits eine Neulektüre zentraler Motive und Begriffe von Max Horkheimer, Herbert Marcuse und Theodor W. Adorno in vollem Gange, die an die Marx'sche Theorie anknüpfte und den heute verbreiteten Übergang von der Rede von der Kritischen zur kritischen Theorie etabliert hat (u. a. Schiller 1983/1987, Türcke 1987, Schmid Noerr 1990, Negt/Kluge 1992, Schiller 1993). Deren gemeinsames Movens hat Hans-Ernst Schiller (2012: 163) später so zusammengefasst: »>Kritische Theorie< ist *eine* Form der Fortsetzung der Marx'schen Kapitalismuskritik nach dem Scheitern oder dem Ausbleiben der proletarischen Revolution nach dem Ersten Weltkrieg.«

Jene Neulektüre erfolgte auf undogmatische Weise. »Heute, 75 Jahre nach der Gründung des Instituts für Sozialforschung in Frankfurt, ist keineswegs klar, was kritische Theorie ist oder sein sollte«², war 1999 in der Vorbemerkung der Redaktion zum neunten Heft der *Zeitschrift für kritische Theorie* zu lesen.

Im Titel der Zeitschrift signalisiert ja schon die Kleinschreibung des Adjektivs, daß es hier nicht um die Festschreibung einer Schultradition geht, sondern um die Bewährungsprobe eines radikal-nonkonformistischen Theorietypus. Wie ist kritische

1 Siehe dazu Foken/Schweppenhäuser 2025.

2 »Vorbemerkung«, in: *Zeitschrift für kritische Theorie*, 5. Jg., Heft 9, S. 5–6; Zitat: S. 5.

Theorie anzuwenden? Wo hat sie vornehmlich einzugreifen? In welchem Verhältnis zu den einzelnen Wissenschaften von Natur, Kultur und Gesellschaft? In welchem Verhältnis zu anderen [...] Theorietypen (z. B. Systemtheorie, Konstruktivismus, Dekonstruktivismus, Kommunitarismus, Gender Studies, Cultural Studies, Postkolonialismus)? Das sind einige der zentralen Fragen, um die es der *Zeitschrift für kritische Theorie* geht.³

An diesen Fragen arbeiten Menschen, die sich mit kritischer Theorie beschäftigen, bis heute. Anfang des 21. Jahrhunderts rückten weitere Themen ins Zentrum, etwa der Antisemitismus und die aktuellen Formen des Autoritarismus (Rensmann 2004), die Problematik des Universalismus (Schweppenhäuser 2005) oder die rezenten Formen der »kapitalistischen Überakkumulationskrise« (Hirsch 2009: 183).

Vor diesem Hintergrund ist die erste Fassung der vorliegenden Darstellung von Grundzügen der kritischen Theorie Frankfurter Provenienz geschrieben worden. Seither wird die Dringlichkeit der Einsicht immer stärker, dass das neue Akkumulationsregime der Mikroelektronik (verstanden als digitale »Umgestaltung unserer gesellschaftlichen Gegenwart«; Friedrich/Stederoth 2020: 270) und das Kapitalozän (verstanden als »Ausplünderung der dem bürgerlich-freiheitlichen Zugriff ausgelieferten belebten Natur«; Ruschig 2022: 38) einen Prozess erheblich beschleunigen, den Christoph Türcke (2011: 213) so formuliert hat: »Der hochgerüstete Kapitalismus stellt die Menschheit zur Disposition.«

Ob dabei Naturkatastrophen, Kriegsverwüstungen oder Konstellationen von beidem den finalen Ausschlag geben, steht dahin. Angesichts dessen befindet sich die kritische Theorie der Gegenwart sozusagen in einer Zwickmühle. Ihren Einsichten zufolge könnte einzig eine klassenlose Gesellschaft, die sich vom naturwüchsig erscheinenden Verwertungs- und Akkumulationszwang der Warenproduktion befreit, die Voraussetzungen dafür schaffen, dass die Menschheit nicht mehr bloße Verfügungsmasse der kapitalistischen Verwertung des Werts ist. Doch radikal-kritische Praxis, die eine grundlegend andere soziale Formation – einen Verein freier Menschen, einen demokratischen Sozialismus – zustande bringen könnte, ist ihren Einsichten zufolge blockiert; es erscheint nachgerade, als sei sie unmöglich. So bleibt die Aufgabe kritischer Theoretikerinnen und Theoretiker bis auf Weiteres, nicht zu

3 Ebd.

resignieren, sondern aus der Reflexion jener misslichen Lage analytische Kraft zu ziehen, und die Gesellschaft der Gegenwart als eine widersprüchliche Einheit antagonistischer Gegensätze zu begreifen, in der nach wie vor Potentiale verändernder Praxis vorhanden sind, die es zu aktualisieren gilt.

Um der Verbindung von historischen und systematisch-kategorialen Aspekten Rechnung zu tragen, stellt der erste Teil des vorliegenden Buchs die verschiedenen Paradigmen der kritischen Theorie des 20. Jahrhunderts in einem chronologisch angelegten Überblick vor. Im zweiten Teil werden dann ausgewählte philosophische Themenschwerpunkte dargestellt und diskutiert, an denen sich kritische Theorie bis heute abarbeitet. Das Buch ist nicht nur als Einführung zu lesen, die einen – selektiven – Überblick über den Stand der Forschung und Diskussion gibt, sondern darüber hinaus auch als Beitrag zur Interpretation und Weiterführung zentraler Theoreme.

Ich danke Sven Kramer für seine mit wichtigen Hinweisen verbundene Lektüre des ursprünglichen Manuskripts und Anke Schild für ihr Lektorat zur ersten Auflage des Buches im Reclam-Verlag (Reihe *Grundwissen Philosophie*). Zenek Lubitz danke ich sowohl für seine Initiative zur Neuausgabe als auch für sein hilfreiches Lektorat, und für die Herstellung der Druckvorlage danke ich Lennert Rödel. Nicht zuletzt möchte ich dem zu Klampen Verlag danken: dafür, dass er seit 1995 unbeirrt für die *Zeitschrift für kritische Theorie* eintritt, und dafür, dass er nun eine überarbeitete, erheblich erweiterte Fassung dieses Buchs an den Start gehen lässt.

Würzburg, November 2025

Gerhard Schweppenhäuser

Einleitung

Kritische Theorie der Gesellschaft ist herrschaftskritisches Philosophieren in praktischer Absicht. Es geht von einem materialistischen Konzept des sozialen Ganzen aus und integriert Erkenntnisse aus den Einzelwissenschaften, um dessen Erscheinungsformen zu beschreiben. Formelhaft ausgedrückt, führt die Kritische Theorie Analyse und Kritik sozialer Praxisformen und Vernunft- bzw. Rationalitätstypen der kapitalistischen Gesellschaft von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute in einer Denkbewegung zusammen, die deren Antagonismen auf den Begriff bringt und nach potentiellen Subjekten ihrer radikalen, emanzipatorischen Veränderung fragt. Kritische Theorie unterscheidet zwischen der Wirklichkeit der bürgerlichen Gesellschaft, wie sie ist, und einer klasenlosen sozialen Wirklichkeit, die sein könnte. Historische und systematische Beschreibungen und Erklärungen gesellschaftlicher Strukturen und Zustände werden mit der Darstellung von deren kontrafaktischem Potential verbunden. Die Begründung der Kritik und deren Explikation mithilfe philosophischer Kategorienarbeit, sozialwissenschaftlicher Methoden und aktueller empirischer Forschungsergebnisse werden im Konzept der Kritischen Theorie integriert. Ihre Begriffe sind sowohl beschreibend als auch bewertend.

»Allgemeine Kriterien für die kritische Theorie als Ganze gibt es nicht« (HGS 4: 215), betonte ihr Namensgeber, der Philosoph Max Horkheimer. Es gibt aber spezifische Merkmale, durch die sie sich von anderen Theorietypen unterscheidet. Zugrunde liegt ihr die Überzeugung, dass man Theorie und Kritik nicht separat betreiben kann; Beschreibungen können nur dann stimmig geraten, wenn sie bereits in kritischer Absicht erfolgen. Was damit gemeint ist, lässt sich an einem vereinfachten Beispiel erläutern. Man kann unter einer Theorie einen Zusammenhang systematisch verbundener Sätze verstehen, der Aussagen über einen Gegenstand enthält, die aus wertfrei formulierten Beschreibungen bestehen. Die Quintessenz einer derartigen Theorie der Gesellschaft könnte beispielsweise lauten: »In einer modernen Gesellschaft sind materielle Ressourcen und Zugangsmöglichkeiten zu sozialen und kulturellen Errungenschaften unter den Mitgliedern ungleich verteilt.« Nun könnte eine

Bewertung hinzugefügt werden, die entweder als standpunkt- oder interessenabhängig deklariert wird oder als subjektive Meinung des Urhebers dieser Theorie. Die Bewertung kann zustimmend sein oder ablehnend: »Dadurch ist bei den meisten die Motivation zur Verbesserung ihrer Lage gewährleistet, das fördert das Wohlergehen aller«, oder aber: »Dadurch werden die meisten zugunsten einer kleinen Zahl Bessergestellter benachteiligt, das erhöht die Gefahr sozialer Konflikte«. Aus diesen Bewertungen können praktische Handlungsempfehlungen abgeleitet werden, die in unterschiedliche Richtungen gehen: »Behutsame Regulierung sollte dafür sorgen, dass die notwendige Diskrepanz zwischen der privilegierten Schicht und den *working poor* nicht zu groß wird, damit der Bestand des Ganzen nicht gefährdet wird«, oder: »Um die Stabilität des Gemeinwesens zu sichern, sollte für gerechtere Umverteilung der gesellschaftlichen Güter und Zugangschancen gesorgt werden«.

Diese Art von Theorie, die wertneutral beschreibt und anschließend entweder standpunktabhängig bewertet oder ganz auf Wertungen verzichtet, hat Horkheimer (HGS 4: 179) »die Theorie in der traditionellen Gestalt« genannt. Im Gegensatz dazu verweist kritische Theorie darauf, dass eine dem Gegenstand angemessene und in sich widerspruchsfreie Darstellung überhaupt nur möglich ist, wenn Theorie und Kritik der Gesellschaft als *ein* Konzept verstanden werden und nicht als wertfreie Erkenntnis plus (äußerlich bleibende) kritische Parteinahme. Die neutrale Beschreibung einer disparitätisch organisierten Gesellschaft würde aus der Sicht kritischer Theorie bereits eine unausgesprochene Parteinahme für sie enthalten. Denn Ungerechtigkeit wird aufgewertet, wenn man sie als eine von vielen Realitäten auffasst, die Sozialtheoretikerinnen oder -theoretiker neutral zu beschreiben haben.

Kritische Theorie würde im beschriebenen Fall versuchen, Darstellung und Kritik ihres Gegenstandes gleichzeitig zu entwickeln, nämlich aus einer Analyse des Widerspruchs der modernen gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse heraus.

Die frühe kritische Theorie im Sinne von Horkheimer und Herbert Marcuse würde darlegen, dass die Errungenschaften der entfalteten Produktivkräfte nicht allen Menschen zugutekommen *können*, solange das gesellschaftlich erarbeitete Mehrprodukt privat angeeignet wird, während die Risiken von allen übernommen werden müssen. Kritische

Theorie, wie Horkheimer, Adorno und Marcuse sie etwas später in ihrer mittleren Phase verstanden haben, würde soziale Ungleichheit als Symptom von Herrschaftsverhältnissen rekonstruieren, die so tief in die Vergesellschaftung hineinreichen, dass Rationalität und Technologie – die Instrumente der Naturbeherrschung – gleichsam zu einer zweiten Natur werden, zu selbstgemachten Fesseln, aus denen wir uns nicht befreien können. Die kommunikationstheoretisch revidierte Theorie von Habermas würde darauf hinweisen, dass die potentielle Gleichheit aller reflexionsfähigen Subjekte die normative Grundlage jeglicher Kritik an Ungleichheit sei, deren Anliegen darin besteht, uneingeschränkten Zugang zu einem Diskurs über freie und gleiche Zugangsvoraussetzungen zu gesellschaftlichen Ressourcen zu erhalten. Und in den gegenwärtigen Diskursen der kritischen Theorie wird Herrschaftskritik in aktuellen Kontexten einer ökonomischen, ökologischen und politischen Krisenlage neu formuliert, in der autoritäre Staaten die Konditionen neuer Akkumulationsregimes bestimmen: Umweltzerstörung, Kriegstreiberei und verschärfte Repressionen gegen arbeitende oder fliehende Menschen und gegen Menschen mit sexuellen Orientierungen, die von herrschenden Normen abweichen.¹

Das »Paradigma« kritischer Theorie (wenn man es denn, in der Terminologie von Thomas S. Kuhn, so bezeichnen möchte) stammt von Karl Marx. Im 20. Jahrhundert wurde es von Georg Lukács und Karl Korsch modifiziert und von Horkheimer, Erich Fromm, Marcuse und Adorno erneuert. Seither wird es in verschiedenen Varianten für die Gegenwart revidiert oder ausgearbeitet. Von Marx bis heute wird dabei nach der Konstitution eines gesellschaftlichen *Gesamtsubjekts* gefragt. Die Bezeichnung »Kritische Theorie« entstand in der zweiten Hälfte der 1930er-Jahre. Horkheimer gab diesen Namen dem theoretischen Modell, das er Anfang der 1930er-Jahre als Grundlage des Forschungsprogramms des Frankfurter Instituts für Sozialforschung entwickelt hatte. (HGS 3: 20–35) Zu dieser Zeit hatte er sein Modell noch als »unabgeschlossene

1 Martin Saar (2021) hat in einem Beitrag für die *Zeitschrift für kritische Theorie* auf die Heterogenität ursprünglicher Konzeptionen einer kritischen Theorie hingewiesen und daraus den Schluss gezogen, dass man sich in der Gegenwart nicht auf eine vermeintlich klar umrissene Theoriegestalt berufen könne, die es so ja nie gegeben hat. Aber es habe sehr wohl einen gemeinsamen Kern gegeben, nämlich die Kritik von Herrschaft. Daher dürfe das Programm kritischer Theorie heute nicht durch Aufsplitterung domestiziert werden.

materialistische Dialektik« (HGS 3: 317) bezeichnet. Mithilfe kritischer Kategorien aus der dialektisch-materialistischen Philosophie – voran das Interesse an der Abschaffung vermeidbaren sozialen Elends, das heißt an einem gesellschaftlichen »Zustand ohne Ausbeutung und Unterdrückung« (HGS 4: 214) – sollten aktuelle Erkenntnisse aus den Sozialwissenschaften disziplinenübergreifend verbunden und zu einer Erkenntnis des gesellschaftlichen Ganzen organisiert werden. Historische Brennpunkte des Frankfurter Forschungsprojekts waren die Weltwirtschaftskrise und die politische Krise der liberalen Demokratien in Europa. Zunächst als Theorie der ausgebliebenen Revolution formuliert, setzte sich die kritische Theorie der Gesellschaft damit auseinander, dass es problematisch geworden war, revolutionäre Subjekte zu definieren, die als historische Träger gesellschaftlicher Bewegungsgesetze agieren, weil die Menschen offenbar darauf verzichten würden, im gesellschaftlichen Kampf dasjenige durchzusetzen oder auch nur zu benennen, was – aus der Sicht der kritischen Theorie – ihre ureigenen Interessen wären. Früher als die meisten anderen erkannten die Wissenschaftler im Institut für Sozialforschung die Tendenz zum Übergang zu autoritären Herrschaftsformen, welche den Interessen der Beherrschten entgegengesetzt, aber dennoch von deren Zustimmung getragen waren.

Als Schwerpunkt der kritischen Theorie, wie sie im Kreis des emigrierten Frankfurter Instituts für Sozialforschung ausgearbeitet wurde, kristallisierte sich nach und nach die philosophische Untersuchung der Konzepte von Vernunft, Natur und Herrschaft heraus, die den widersprüchlichen Prozess gesellschaftlicher Rationalisierung in der kapitalistischen Moderne kennzeichnen.

Kritische Theorie ist also die begriffliche Konstruktion struktureller und historischer Wesensmerkmale der hoch- und spätkapitalistischen Gesellschaft und deren Antagonismen. Sie ist materialistisch und an Emanzipation interessiert, ihre Begriffe beschreiben, was ist, und antizipieren, was sein soll und sein könnte. Woher nimmt die kritische Theorie die Voraussetzungen für die Verbindung von Theorie und Kritik oder, besser gesagt: Wie begründet sie diese und ihren moralisch legitimen Rekurs darauf? Die Antwort lautet: Kritische Theorie ist Ideologiekritik. Sie untersucht Theorien, die implizit normativ sind, weil sie vorgeben, wie die Welt aufzufassen sei, und Handlungsmöglichkeiten darin festlegen.

Solche implizit normativen Theorien konstituieren soziale und kulturelle Praktiken, doch sie treten auf, als hätten sie rein deskriptiven Charakter.² Die kritische Theorie will diesen falschen Schein durchsichtig machen – auch in seiner konstitutiven Verbindung mit dem falschen gesellschaftlichen *Sein*. Sie stellt sich in die Tradition aufklärerischer Sozialphilosophie und -kritik, doch sie verzichtet darauf, die Grundlagen ihrer Kritik an der bestehenden sozialen Wirklichkeit durch den Rekurs auf universale Prinzipien, überzeitliche Vernunftwahrheiten und geschichtsphilosophische Gewissheiten zu fundieren. Sie will jene vielmehr historisch-materialistisch entfalten. Dabei sind alle Denkerinnen und Denker, die der kritischen Theorie verpflichtet sind, davon überzeugt, dass grundsätzlich ein Konzept eines vernünftigen Allgemeinen der Gesellschaft zu konzipieren sei. Dieses wird einerseits, mit Kant, als *Selbstbestimmung* und andererseits, mit Hegel, als *Selbstverwirklichung* aller Individuen in kooperativer Freiheit verstanden. Die kritische Theorie steht dabei innerhalb des Horizonts der sozialen Bewegungen ihrer Zeit. Zum Gegenstand der kritischen Reflexion werden die Widersprüche einer kapitalistisch deformierten Vernunft und die ihnen entsprechenden sozialen Antagonismen; aus deren bestimmter Negation ergibt sich die Vorstellung von Gesellschaft als eines vernünftigen Allgemeinen.

2 »Ideologien sind als Weisen der Weltauffassung normativ. [...] Ideologiekritik besteht [...] darin, den normativen Charakter (bestimmter?) Deskriptionen zu enthüllen. [...] Indem Ideologiekritik das Normative als solches erkennbar macht, nimmt sie ihm [...] seine zwingende Kraft.« (Jaeggi 2009: 281)

I. Entwürfe und Methodologien

1. Sozialforschung im Geist des historischen Materialismus: Horkheimer und sein Institut vor dem Zweiten Weltkrieg

Die kritisch-materialistische, mit empirischer Forschung verknüpfte Sozialphilosophie, die Max Horkheimer als Basis für interdisziplinäre Projekte im Institut für Sozialforschung entwickelte, entstand in einer Zeit grundstürzender sozialer und politischer Umbrüche in Europa am Ende des Ersten Weltkriegs. In vielen deutschen Städten waren linke Arbeiter- und Soldatenräte gewählt worden, die für die Errichtung einer parlamentarischen Republik eintraten und sich um die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln kümmerten. In Berlin regierte 1918 der »Rat der Volksbeauftragten«, der sich den Arbeiter- und Soldatenräten gegenüber als revolutionäres Organ legitimierte und gleichzeitig die Funktion einer Reichsregierung übernahm.¹ Dieser Rat gab dem Reichkongress der Arbeiter- und Soldatenräte den Auftrag, den Termin für die Wahl einer Nationalversammlung zu bestimmen. Im Dezember 1918 legte der Reichsrätekongress fest, dass es die Aufgabe der Nationalversammlung sei, eine demokratische Verfassung auszuarbeiten. Nach der Wahl am 19. Januar 1919 ging der Einfluss der Arbeiter- und Soldatenräte jedoch rasch zurück. In der Arbeiterschaft und bei ihren politischen Vertretern überwog die Furcht vor radikalen sozialen und ökonomischen Veränderungen.² Die Verfassung der Weimarer Republik war im Ganzen stärker durch Kontinuitäten als durch Brüche gekennzeichnet.

1 Der Rat der Volksbeauftragten befand sich also »ganz in der Tradition der konstitutionellen Bewegung«, wie der Sozialhistoriker Detlev J. K. Peukert (1987: 39) bemerkt.

2 Die Führer der deutschen Revolution waren mehrheitlich auf »Ordnung und Verwaltungskontinuität« fixiert; sie waren geprägt durch ihre Einbindung in »die etatistische Tradition der deutschen Sozialdemokratie, die – von einigen Theoretikern wie Rosa Luxemburg abgesehen – unter Sozialismus [...] weniger die spontane Selbstorganisation der Massen als vielmehr die Ausweitung der öffentlichen Verwaltung zum Zwecke des allgemeinen Wohls verstand« (Peukert 1987: 40).

Ihre erste sozialdemokratische Regierung bemühte sich um politische und soziale Stabilität und versuchte, revolutionäre Tendenzen im Keim zu ersticken.³

Zu dieser Zeit beobachteten die späteren Mitglieder des Frankfurter Instituts für Sozialforschung das kommunistische Projekt in Russland mit Sympathie, aber auch mit Distanz. Man sympathisierte mit dem sozialkritischen Impuls und mit dem Ideal sozialer Gerechtigkeit, doch den autoritären Grundzügen des Leninismus stand man skeptisch gegenüber. »Ich habe die russische Revolution als einen Akt der Befreiung der Menschheit erlebt, [...] nicht nur politisch, sondern auch kulturell und philosophisch«, berichtete Leo Löwenthal, langjähriger Mitarbeiter von Horkheimer im Institut für Sozialforschung und Redakteur der *Zeitschrift für Sozialforschung*, in einem Gespräch über seine frühen biografischen und politischen Prägungen. »[W]ir haben das als eine große demokratische Revolution erfahren [...]. Ich wurde aktiv in der sozialistischen Studentenbewegung [...].« (Löwenthal 1980: 39 f.) Es war jedoch nicht erst der Pakt zwischen Hitler und Stalin im August 1939, der das sowjetische Modell in den Augen der kritischen Theoretiker diskreditierte. Für Horkheimer war die Diktatur der kommunistischen Partei nicht der Weg zur allumfassenden Etablierung eines realen Sozialismus, der das Versprechen von gleichzeitig verwirklichter Gerechtigkeit und Freiheit einlösen könnte, sondern der Weg zur Verwandlung der Gesellschaft in ein Arbeitslager.⁴ Gleichwohl hielt man sich im Institut für Sozialforschung mit öffentlicher Kritik an der Sowjetunion zurück. Einerseits, weil man nicht in eine Allianz mit deren Gegnern von rechts geraten wollte; andererseits, weil es vielversprechende wissenschaftliche Kooperationszusammenhänge gab – allen voran die Arbeit an der »erste[n] historisch-kritische[n] Marx-Engels-Gesamtausgabe [...], die gemeinsam mit dem Moskauer

3 »Trotz aller theoretischen Bekenntnisse zu einer Neuordnung der bestehenden Verhältnisse wagte die Sozialdemokratie keine grundlegenden Eingriffe in das politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Beziehungsgefüge«, resümiert der Wirtschafts- und Sozialhistoriker Ulrich Kluge (1985: 159).

4 »Schon Ende der 20er Jahre ist ›Sozialismus‹ für Horkheimer etwas, was weltweit aussteht – und nicht etwa das, was seit einem Jahrzehnt in der Sowjetunion aufgebaut wurde. Das dortige Projekt galt ihm schon 60 Jahre vor dem Fall der Berliner Mauer für gescheitert.« (Türcke/Bolte 1994: 18)

Marx-Engels-Institut [...] ediert wurde« (Lenhard 2024: 130).

In den 1920er-Jahren war die kapitalistische Vergesellschaftungsform der westlichen Industrienationen, vermittelt über den Weltmarkt, bereits tendenziell global geworden. Ihr innerer Antagonismus – Reichtum und Elend zur gleichen Zeit, aber auf verschiedene soziale Schichten verteilt – hatte die Krise zur Normalität gemacht. Zum Alltag in einer Welt der Überflussproduktion mit simultanem Mangel gehören Absatzkrisen, Lohnsenkungen, Massenentlassungen und die Schaffung neuer Absatzmärkte durch Kriege. Die Weltwirtschaftskrise bedrohte die beginnende demokratische Verwaltungsform der kapitalistischen Wirtschaftsweise. »Es sind auf der Erde mehr Rohstoffe, mehr Maschinen, mehr geschulte Arbeitskräfte und bessere Produktionsmethoden vorhanden als je zuvor«, schreibt Horkheimer 1932, »aber sie kommen den Menschen nicht entsprechend zugute. Die Gesellschaft erweist sich in ihrer heutigen Form außerstande, von den Kräften, die sich in ihr entwickelt haben, und von dem Reichtum, der in ihrem Rahmen hervorgebracht worden ist, wirklich Gebrauch zu machen.« (HGS 4: 41) Friedrich Pollock, der Wirtschaftstheoretiker des Instituts für Sozialforschung, beschreibt ein Jahr später »den typischen Krisenmechanismus« und seine Strukturmerkmale:

Produktionseinschränkung, Arbeiterentlassung, Absatzstockung, Preissturz, Kontraktion des Kreditsystems, Zahlungseinstellungen, Vertrauenskrise, Bankrotte. Der Prozess der ›Reinigung‹, d.h. einer Austilgung der ›Disproportionalitäten‹ durch wertmäßige oder physische Vernichtung eines Teiles der Produktionsmittel und Produkte ist im Gange. Damit entsteht allmählich ein neues Gleichgewicht, das in einer Verschiebung der Relation zwischen Kosten und Preis in der Richtung zu neuer Rentabilität zum Ausdruck kommt und zusammen mit der Ansammlung flüssigen Kapitals eine Voraussetzung der Erholung bildet. Die ›Naturgewalten‹ der Krise machten auch früher nicht vor den ›gesunden‹ Unternehmungen halt [...]: Der ›Reinigungsprozess‹ bewirkt stärkste Preissenkungen, die Bankrotte verursachen und damit weitere Zwangsverkäufe und neue Zusammenbrüche, so daß man in einen fehlerhaften Zirkel gerät. Flüssiges Kapital wird vielfach nicht neu angelegt, da der vorhandene Produktionsapparat und die Vorräte ohnedies zu gross erscheinen. Viele Preise fallen unter das Niveau, auf dem selbst für die am stärksten durchrationalisierten Betriebe eine Produktion noch rentabel ist, viele Unternehmungen, die weder unsolid noch überflüssig sind, werden durch den überaus groben Krisenmechanismus bedroht. (Pollock 1933: 323)

Zwar waren ökonomische Krisen seit etwa 1825 im Abstand von rund zehn Jahren periodisch eingetreten, aber inzwischen gab es wesentliche